

28. I. 1917

Zur Kriegslage

Wovon man nicht spricht. Die Erledigung des rumänischen Feldzuges seitens der Mittelmächte. Die Trotsulinie. Die Kämpfe im Raume Riga. Von Sarrails linker Flanke. Cadornas Vorkehrungen. Abtaffen der Westfront. Von Menport über La Bassée und Arras zur Somme. Die Alouellinie. Im Raume Verdun, an der Seille und in den Vogesen.

Seit gestern ist die schweizerische Beretschaski so verstärkt worden, daß man der kommenden Entwicklung mit größerer Ruhe entgegensehen kann, einer Entwicklung, die nicht auf eine Verletzung der schweizerischen Neutralität ausgeht, aber was die Offensive der Entente und die Abwehr der Mittelmächte betrifft, eine solche Massenhandlung im Gefolge haben wird, daß debordierende Bewegungen oder Abdrängungen im Bereiche der Möglichkeit liegen. Dagegen ist nun größere Sicherheit geschaffen, und man wird gut tun, dies mit Genugtuung zu verzeichnen, um einen Ausgangspunkt zur Betrachtung zu gewinnen, darf sich aber nicht verleiten lassen, in der Presse diese Maßnahmen fürder zum Gegenstand von Besprechungen zu machen. Sie haben im Interesse der Landesverteidigung auszuscheiden.

Unterdessen rollen sich im Osten noch die letzten Glieder einer Kette von Erfolgen ab, wie sie bis jetzt einem Angriffsfeldzug selten zugemessen worden sind. Der russisch-rumänische Feldzug, der am 28. August durch die Kriegserklärung Rumäniens an Oesterreich-Ungarn eingeleitet wurde und am 3. September noch von vielen Seiten als stärkster aller strategischen Bedrohungen der bedrängten Mittelmächte, von einigen sogar als entscheidende und zwar binnen wenigen Wochen entscheidende und zur Endentscheidung führende Kriegshandlung der Entente beurteilt wurde, neigt sich zum Ende.

Der Angriffsplan Hindenburgs-Luowendorfs hat das Höchstmaß der Erfolge erreicht, die auf der ursprünglichen Grundoperation aufgebaut werden konnten. Heute stehen die Armeen der Mittelmächte in Rumänien beinahe gerade ausgerichtet auf der Linie, die vom Donau-Delta, genauer von Tulcea über Badeni-Ranesti, in nordwestlicher Richtung nach Tulnica und über den Ditoz und Ussu zu den Grenzpfählen führt, über die der Nachschub des Erzherzogs heranrollt. Es handelt sich fortan darum, zu wissen, ob sie das Beden von Turgu Ocna und Panciu am linken Flügel, Fundeni im Zentrum und Badeni-Galag am rechten Flügel noch mit Aufwendung großer Mittel an sich zu bringen gedenken oder sich vor dem Erzwingen dieser letzten Auswirkungsmöglichkeiten fest einrichten wollen. Ist ersteres der Fall, so wird nicht nur die Moldauoperation voll ausgeschöpft, sondern auch eine neue Operation und zwar die Bewegung gegen die Pruthflanke, angeschnitten; damit verschoben sich alle Perspektiven, denn der Fall von Galag, Fundeni, Panciu und Turgu Ocna, als der Sereth- und Trotsulinie, schlägt neue Ausblicke auf, die zu neuen Zielen locken und demgemäß neue Kraftanstrengungen in dieser Richtung fordern. Dadurch würde wohl das centrum gravitatis endgültig nach Südrussland verschoben, was den Mittelmächten dann willkommen sein kann, wenn sie genügend Truppen haben und mit diesen einem seit mehr als einem Jahre in ihrem Operationsbereich liegenden Ziele zustreben können, ohne die andern Fronten entblößen zu müssen. Wollen sie ihre Handlungsfreiheit in anderer Richtung suchen, so haben sie auch dazu die Möglichkeit. Es ist sehr wohl denkbar, daß Turgu Ocna, Panciu, Fundeni und Galag allmählich artilleristisch niedergelämpft und unhaltbar gemacht werden, ohne daß dies mit einer neueinsetzenden Operation gleichbedeutend wäre, von der oben flüchtig und früher schon ausführlich die Rede war. Die Entwicklung wird lehren, welche Bahnen die deutsche Strategie einschlägt, die das allgemein kriegerische Problem jetzt nach dem Prinzip der Einheitsfront und darüber hinaus auch nach dem der Einheitsanstrengung am entscheidenden Punkt, sei es defensiv, sei es offensiv, zu lösen hat, während die Strategie der Entente ihre Anstrengungen vervielfältigen und möglichst in die Breite ziehen muß.

Die russische Heeresleitung ist inzwischen in die Lage gekommen, ihre bekarabische und Moldauflanke besser herzurichten und hat Donau- und Serethfront unter starke artilleristische Gegenwirkung gestellt. Das haben die Bulgaren erfahren, die sich verleiten ließen, bei Tulcea über den Georgskanal zu setzen und das vor-

gesandte Erkundungsdetachement dabei verloren geben mußten. Der von der Armee Dimitrieff unternommene große Vorstoß gegen einen Divisionsabschnitt des deutschen Nordflügels ist indes vom deutschen Gegenstoß abgeknickt worden, nachdem er trotz glücklicher Anfänge zwischen Sumpf und La bei dem Dorfe Kalzeem stecken geblieben war. Die leicht voraussehende, von zwei Seiten angelegte Umfassung des vorgepreßten russischen Keils hat mit einer Verdrängung der Russen aus den eroberten Stellungen am Tirusumpf geendet. Von der Unternehmung bei Smorgon ist es ganz still geworden; in Wolhynien und Galizien sowie an der goldenen Bistritz scheinen nur Erkundungen ausgeführt zu werden. Im allgemeinen liegt die Front im Osten still.

Auch Sarrail und die ihm gegenüberstehenden Kräfte verzichten auf weitgreifende Operationen. Bemerkenswert ist, daß die Verbindung zwischen Sarrails linkem Flügel und der italienischen Ballonafont trotz aller Anstrengungen Sarrails, seinen linken Flügel zu verlängern, wieder abgerissen ist. Hier liegt die große Schwäche seiner Position, die der Gegner ausnützen kann, wenn ihm Bitterung und Gelände günstig sind und er die Offensive, die jetzt in der Moldau zur Ruhe gelegt erscheint, gegen Saloniki lehren sollte.

Wandern wir weiter an der Peripherie des weitgespannten Feuerkreises entlang, der Europa wie ein Gürtel umgibt, so finden wir, daß an der italienischen Front die Vorbereitungen auf beiden Seiten immer noch im Artilleriekampf und in Lufterkundungen gefangen liegen. Gleichwohl ist anzunehmen, daß man auf italienischer Seite am Karst soweit fertig ist als es materielle Anstrengungen gestatten und nur auf die günstige Bitterung und gewisse, mit den Alliierten verabredete Termine wartet, um anzugreifen. Fraglich ist hingegen, ob Cadorna seine defensiven Vorbereitungen an der Trentiner Front und östlich und nordöstlich der Brenta für genügend achten darf, um mit voller Kraft gegen Triest zu operieren, denn es ist kein Geheimnis mehr, daß das, was er seit dem Juli 1916 dort vorgelehrt hat, nicht hinreichen würde, einen breiter und tiefer als damals angelegten Offensivstoß aufzufangen. Mindestens würde dadurch seine Triester Operation gehemmt und seine ungünstige, durch die militärgeographischen Verhältnisse verschuldete Grundausstellung neuerdings auf schwere Proben gestellt.

An der Westfront nimmt die Erkundungstätigkeit andauernd zu. Bereits sind die Massenflüge von Bombengeschwadern in Erscheinung getreten, die vor jeder größeren Operation beobachtet werden konnten und bestimmt sind, die Verschiebungen und die rückwärtigen Verbindungen zu unterbrechen; bereits suchen die Gegner sich auf der ganzen Linie Gefangene abzunehmen, um über Veränderungen in der Grabenbesetzung Auskunft zu erlangen, während das Artilleriefeuer scheinbar nach Laune, in Wirklichkeit planmäßig bald hier, bald da gesteigert wird, um Unsicherheit über den gewählten Angriffspunkt zu schaffen. Lange kann dieses vorbereitende Stadium nicht mehr währen. Man kann annehmen, daß auf deutscher Seite in den letzten Tagen die Bereitstellungen der nötigen Reserven erfolgt sind und die letzten Maßnahmen zur Verankerung der Front auf mächtig bestückten, genau profilieren rückwärtigen Linien unter Ausrichtung vorpringender Ecken getroffen worden sind; man darf ferner annehmen, daß die Franzosen ihre große Manövrierarmee bereits abteilen und in die Hände der zur Durchführung der geplanten Operationen ausersehenen Truppenführer gelegt haben und kann endlich vermuten, daß die Engländer bald mit der Beziehung der ihnen neu zugewiesenen Stellungen fertig sind und daß allmählich oder rückweise die Zurücknahme der dort noch die erste Linie haltenden Franzosen erfolgt. Das sind mehr oder weniger operative Maßnahmen; an der Aufhäufung von Geschütz und Geschossmaterial auf beiden Teilen zweifeln wir ohnehin nicht.

Die Erkundungen machen sich sichtbar oder versteckt an allen Teilen der von Nierport über Lille, das vorpringende La Bassée, die blutige Straße Souchez, Arras, zwischen Hebuterne und Bapaume und Péronne an der Somme bis zum großen Eckpunkt von Dreslincourt geltend, wo die Front scharf nach Osten biegt und in rechten Anseuser über Tracq und das Inteau von Nouvron nach Soissons für Soissons ist heute besonders bedeutungsvoll, da es ein Brückenkopf der in Händen der Franzosen geblieben ist und zugleich die große Rohadelinie nach Reims deckt, auf der die Truppen verschoben werden können, sei es,

Offensivbewegungen geplant werden, sei es, daß die englischen Truppen hinter der französischen Gardine in die Front rücken. Auch im Abschnitt von Croonne, wo die Franzosen bei Willeen Bois in eine untergeordnete Stellung gedrückt wurden, vor Reims und in der weiträumigen Champagne mit ihren prächtigen Anmarschgelegenheiten von Chalons her wird jedenfalls von beiden Seiten gekundschaftet, während in den Argonnen größere Bewegungen ausgeschlossen sind.

Anderer vor Verdun und zwischen Maas und Mosel. Vor Verdun haben die Franzosen sich merklich in der Defensive befestigt und wir glauben nicht, daß man die Ausfallsstellung, die sie im Laufe der Verduner Operation verloren haben, heute noch als vollständig entwertet betrachten kann. Am linken Maasufer haben die Deutschen ihrerseits eine Korrektur nach vorwärts vorgenommen und an der 304-Meter-Höhe ihre Stellungen im Angriff etwas vorgeschoben. Infolge der Einstellung der deutschen Verdunoperation hat sich der berühmte Saliert von St. Mihiel eine Umwertung gefallen lassen müssen; Geschehnisse bei Combres zeugen von erkundender Tätigkeit in diesem Winkel, der als Ausfallsstellung für die Deutschen Bedeutung besitzt und als solche seit dem 25. September 1914 gewirkt mehrere große französische Teiloffensiven auf sich gezogen, aber auch Kräfte gefesselt hat. Südöstlich von St. Mihiel öffnet sich in der Richtung auf den Donon die große Lücke, durch die Castelnau am 17. August 1914 vorrückte, um über die Seille und den Rhein-Marnetanal die Lothringer Hochebene zu erreichen, wo er zwischen Delme und Saarburg geschlagen wurde, während Dubail vergebens die rechte Flanke am Donon zu verteidigen suchte. Heute liegt man sich dort in der Gegend des Parroiwaldes gegenüber, und noch ist keine zweite Offensive von französischer Seite vor Nancy sichtbar geworden. Da der Donon in deutscher Hand ist, müßte sie breiter und tiefer angelegt und mit einem großen artilleristischen Aufwand in Bewegung gebracht werden, jedenfalls aber auf sehr starke Stellungen stoßen.

Von Marlich an zieht sich die Kampflinie über die Grenze, so daß die Franzosen den Schluchtpfad, den Col de Bramont, den Col du Bentrion und den Col de Bussang hinter ihrer Front haben, wie sie auch das kleine Fochthal, das obere Rauchtal, Thur- und Dollertal beherrschen und am Hartmannsweilerkopf mit den Deutschen den Besitz des Mollentrainmassivs teilen. Da sie die Wegsamkeit des Gebirges bedeutend erhöht haben, sind heute Bewegungen in den Hochvogesen leichter durchzuführen als 1914. Am Hartmannsweilerkopf haben Erkundungen stattgefunden und zwischen Doller und Rhein-Rhoneanal, sowie im Lutzgabschnitt Kanonaden eingeseht, die als Zeichen von Regsamkeit zu betrachten sind.

Es schien angezeigt, diesen flüchtigen Rundblick auf die Fronten zu werfen, da wir uns im Uebergang zu neuen Kämpfen befinden. Diese neuen Kämpfe werden das Höchstmaß der Anstrengungen bringen, nachher wird der Abstieg beginnen. Will die Entente den Generalangriff wagen, so muß sie auf ungeheure Blutopfer gefaßt sein, ohne den Erfolg vorwegnehmen zu können, waren doch bis jetzt sieben gewaltige, immer wieder verstärkte Durchbruchoperationen an der Westfront umsonst. Der Mittelmächte aber wartet die endgültige Belastungsprobe, auf die sie sich mit gesteigerten Mitteln, straffster Befehlsführung und in freier Verfügung über ihre Reserven vorbereitet haben.

Bern, 26. Januar 1916.

H. St.